

es dann mit Rut, Hiob, Prediger und dem Hohenlied? Einige wenn nicht alle passen hier nicht hinein. Von einem historisch-kanonischen Standpunkt aus gesehen ist der Beginn des Kanonblockes der *Ketuvim* älter als der Beginn des Prophetenkanons. Chapman ist gegen die Ansicht G. Steins, der das Buch Chronik als „kanonisches Abschlussphänomen“ (sowohl der *Ketuvim* als auch des gesamten Kanons) ansieht (S. 230f). Das ist notwendig, denn sonst haben wir doch wieder drei Kanonteile. Er spricht sich auch gegen die Stellung der *Ketuvim* als Weisheitskanon aus (S. 288f), obwohl sich für diese Ansicht immer mehr Fürsprecher finden. Wenn dies korrekt sein sollte, wird Chapmans Ansicht im Grundansatz erschüttert.

Hendrik Koorevaar

---

Benjamin D. Sommer. *A Prophet Reads Scripture: Allusion in Isaiah 40–66*. Stanford: Stanford University Press, 1998. Geb., 355 S., ca. US \$ 51,-

---

Das vorliegende Buch ist eine überarbeitete Dissertation, in dem sich Sommer nach der methodischen Klärung auf den ersten 31 Seiten, der Aufnahme von Texten aus dem Buch Jeremia (S. 32–72), dann aus anderen Prophetenbüchern (inkl. den ersten Kapiteln des Jesajabuches) (S. 73–107) zuwendet. In Kapitel 4 (S. 108–131) konzentriert er sich auf poetische Texte und in Kapitel 5 (S. 132–151) auf Texte aus dem Pentateuch. Eine Auswertung und Zusammenfassung findet sich auf S. 152–184. Neben einem guten Literaturverzeichnis, einer graphischen Übersicht von „Allusion“ in Jes. 34–35 und 40–66 sowie einem Index der Bibelstellen und Sekundärquellen liegt im Anhang noch ein Plädoyer für die Einheit von Jesaja 40–66 vor. Vollkommen unverständlich für den Rezensenten ist die Sammlung der Anmerkungen als Endnoten auf S. 203–297.

„Intertextuality“ konzentriert sich seiner Ansicht nach nicht auf den Autor, sondern entweder auf den Text oder auf den Leser und kann deswegen als „synchronic, reader-oriented, semiotic method“ (S. 7) bezeichnet werden. Sommer dagegen will mit seiner Studie die Vorgehensweise des Autors beleuchten und legt sich auf eine diachrone Methode fest. Ausgehend von der kritischen Konsensdatierung zu „Deutero-Jesaja“ erwartet er nicht nur offen zu legen, wie der Autor Bedeutung (neu) geschaffen hat, sondern auch neue Erkenntnisse mit Blick auf die Geschichte der israelitischen Religion (S. 9).

Die Ausbildung und Prägung von Sommer durch jüdische Gelehrte – wie er es im Vorwort erwähnt – spürt man im gesamten Buch. Seine Nähe zum hebräischen Text ist für den Leser m. E. eine Bereicherung. Sein Anliegen, methodisch sauber zu klären, was er unter „Allusion“, „Influence“, „Echo“ und „Exegesis“ versteht (S. 10–18) ist hilfreich, wobei er weiß, dass sich Kategorien überschneiden können.

Die Anwendung der Methodik, verbunden mit dem vorsichtigen Fragen, ob jeweils vielleicht auch gemeinsamer Wortschatz vorliegen könnte, ist gut nachvollziehbar und an vielen Stellen überzeugend. Sommer gründet seine Festlegung von „Allusion“ in erster Linie auf drei Beobachtungen: 1. „split-up pattern“, 2. „sound play“ und 3. „word-play“. Bei der ersten Beobachtung steht im Mittelpunkt, dass zwei Begriffe in einem Ausgangstext direkt miteinander verbunden und im aufnehmenden Text auf zwei (Teil-)Sätze verteilt sind. Gerade im Verhältnis zwischen Jeremia und „Deutero-Jesaja“ stellt Sommer dies mehrfach fest. Dies wandelt sich im Laufe seiner Arbeit fast unmerklich von einer Beobachtung zu dem „entscheidenden“ Kriterium für das Arbeiten von „Deutero-Jesaja“ und der Entscheidung, ob „Allusion“ vorliegt oder nicht. So manche Ausführung zu „sound-play“ und „word-play“ erscheint dem Rezensenten etwas weit hergeholt, was aber daran liegen kann, daß er mit dem Hebräischen und den hebräischen Schriften nicht so vertraut ist wie Sommer oder „Deutero-Jesaja“ selbst.

Wer sich mit Beziehungen von Texten innerhalb des Alten Testaments genauer beschäftigt, sollte m. E. dieses Buch allein wegen der Darlegungen der Methodik gelesen haben. Auch für Menschen, die sich mit dem Buch Jesaja auseinandersetzen, kann die detaillierte Analyse und die Verweise auf andere Bibelstellen eine Bereicherung sein, auch wenn man der Datierung von Sommer und seinem „Deutero-Jesaja“ nicht folgt. Sein Plädoyer für die Einheit von Jesaja 40–66 und das Aufdecken der engen Beziehungen zwischen Jesaja 40–66 und den vorangehenden Kapiteln ist nicht zu verachten.

*Heiko Wenzel*

---

Hetty Lalleman-de Winkel. *Jeremiah in Prophetic Tradition: An Examination of the Book of Jeremiah in the Light of Israel's Prophetic Traditions*. Leuven: Peeters, 2000. Kt., 277 S., BEF 1400,- / EUR 35,-

---

Die überarbeitete Dissertation (Universität Coventry 1997, bei Gordon McConville, Cheltenham, UK) stellt sich der Aufgabe, prophetische Traditionen nachzuzeichnen, aus denen Jeremias Auftreten verstanden sein will. Amt und die Aufgabe des Prophetischen seien ja nicht mit Jeremia neuartig und erstmalig gegeben, sondern bereits durch länger bestehende Traditionsmerkmale charakterisiert. In der Arbeit soll untersucht werden, inwieweit diese neben der Formprägung einen Einfluss auf die Verkündigungsinhalte ausgeübt haben könnten.

Das Buch gliedert sich in sechs Kapitel. Das erste (S. 19–48) gibt einen Überblick zur Jeremiaforschung beginnend mit Bernhard Duhm bis zu den Kommentaren von Carroll und McKane, gegliedert nach quellenkritisch, überlieferungsgeschichtlich oder homiletisch ausgerichteten Arbeiten. In der Auswertung der